



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Dienstag, den 25. Oktober 1881.

Nr. 496.

## Deutschland.

Berlin, 24. Oktober. Den Entscheidungsgründen des Urtheils des Reichsgerichts in dem Hochverratsprozess entnehmen wir nach dem „Dresd. Journal“ Folgendes:

Der Reichshof hat als völlig erwiesen angenommen, daß sog. „Gruppen“ nach den Mostischen Vorschlägen gebildet worden und noch weiter gebildet werden sollten und zwar zu dem Zwecke, auf einen gewaltsamen Umsturz der bestehenden staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung, mit anderen Worten auf die Revolution hinzuwirken, und daß auch die dementsprechend Berurtheilten Mitglieder und bez. Führer solcher Gruppen gewesen sind; hierin aber und im Zusammenhange mit der planmäßigen Verbreitung jener mehrerwähnten Flugblätter müsse der Inhalt des § 86 des Reichsstrafgesetzbuches als erbracht angesehen werden. Ganz besonders betont der Reichshof in den Entscheidungsgründen, daß die Triebfedern politischer Verbrechen wohl idealer Natur sein können, allein bei den Angeklagten sei von solchen Gesinnungen keine Spur vorhanden, im Gegentheil, ihre Handlungen seien hervorgegangen aus Neid, Haß, Bosheit und selbst der Mordmord werde in ihren Schriften verherrlicht. Von politischem Mätyrertum könne daher bei den Angeklagten in alle Wege nicht die Rede sein, der Reichshof habe sich vielmehr in die Nothwendigkeit verfaßt gesehen, sogar über die Anträge der Reichsanwaltschaft hinauszugehen und auf mehrjährigen Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte zu erkennen, um den Handlungen der Berurtheilten den Stempel der ehrsüchtigen That aufzudrücken. Eine besonders eingehende Prüfung habe die Handlungsweise des Angeklagten Davé finden müssen. Man habe sich auf der einen Seite nicht verhehlt, daß für Davé die Zuchthausstrafe unendlich schwerer und empfindlicher sei als für alle Anderen, allein auf der anderen Seite habe man aber auch in Betracht ziehen müssen, daß es ein Akt der Ungerechtigkeit sein würde, Davé weniger hart als die Anderen zu bestrafen. Bei Davé könne auch von idealer Schwärmerei nicht die Rede sein, vielmehr habe er sich als Mann der That erwiesen; dafür bieten die Unterzeichnung der Adresse an Felix Byat, seine Rede zur Berichterstattung d. r. Partiser Kommune, seine Verbindung mit Louise Michel zc. einen überzeugenden Anhalt, daß man es hier nicht mit einem harmlosen Schwärmer zu thun habe. Die Agitation sei ihm Grundfah und Beruf, seine Verbindung mit Most lasse ihn als einen jener Entwürfe erscheinen, welche, wie klar und deutlich in der „Freiheit“ geschrieben steht, nach Deutschland entsandt werden, um die Massen aufzuwiegeln. Davé habe die bedrängte Lage der Anderen ausgenützt, und aus allen diesen Gründen dürfe ihn keine mildere Strafe als diejenige Opfer treffen, welche er ins Verderben geführt hat. Bezüglich Most's habe man zu dem Maximalstrafmaß gegriffen, da man es als besonders schimpflich ansehen müsse, Soldaten, welche den Fahnenstich geleistet, zum Treubruch und Ungehorsam gegen ihre Oberen zu verleiten. Was die Freisprechung der Angeklagten Baum und Christ zc. anlangt, so sei man zu diesem Urtheil dadurch gelangt, weil man den Aussagen der damals mitgefangenen Zeugen Horst, Schützer zc. volle Glaubwürdigkeit nicht habe beimessen können.

Der königliche Hof legte gestern für den Prinzen August Ludwig Victor zu Sachsen-Coburg und Gotha die Trauer auf drei Tage und für die Prinzessin Marie Clementine, Wittve des Prinzen von Salerno, Erzherzogin von Oesterreich, die Trauer auf acht Tage an.

Der deutsche Botschafter in Paris, Fürst Gblowitz zu Hohenlohe-Schillingfürst traf am Sonnabend Abend aus Schlesien hier ein und begab sich am Vormittage des nächsten Tages zum Reichskanzler Fürsten Bismarck nach Berlin, von wo er demnächst hier zurückzukehren wird.

Das vielfach kommentirte Wort Diegas im ungarischen Abgeordnetenhaus, daß Zusammenkünfte von Souveränen in unserer Zeit niemals Einstufung auf die Politik ihrer Staaten haben könnten, ist sehr schnell durch die Thatfachen selbst widerlegt worden. Wären diese Zusammenkünfte wirklich nur Höflichkeitbeweise von untergeordneter Bedeutung, sie würden nicht der Gegenstand so langer Verhandlungen sein und auch kaum in dem

Maße die Aufmerksamkeit aller politischen Kreise auf sich konzentriren, wie dies jetzt bei der österreichisch-italienischen Monarchen-Entrevue der Fall ist. Die verwirrenden Nachrichten, welche in der letzten Zeit über die Reise des Königs Humbert nach Wien verbreitet worden sind, beginnen sich endlich zu klären. Nach offizieller Hofansage trifft König Humbert, welcher Monza am Mittwoch Abend verläßt, am Donnerstag in Wien ein. In seinem Gefolge wird sich der Ministerpräsident Depretis und, wie bereits erwähnt, wahrscheinlich auch der Minister des Aeußern, Mancini, befinden. Der Kaiser Franz Josef kommt bereits Mittwoch, den 26. d., Morgens von Gödöllö nach Wien und wird am folgenden Abend den König Humbert begrüßen. Ueber die Festlichkeiten, welche während der Anwesenheit des Königs von Italien stattfinden werden, wird Folgendes gemeldet: Im Hofoperntheater findet am 28. d. eine Gala-Vorstellung mit Zulassung des Publikums; am 29. d. eine große Hofafel und im Operntheater abermals eine Festvorstellung, für welche das Festspiel „Aus der Heimath“ und das Ballet „Der Spielmann“ in Aussicht genommen sind. Am 30. d. soll noch ein Hofkonzert in der Hofburg stattfinden. Am 31. Oktober kehrt König Humbert direkt nach Rom zurück; die „Presse“ erfährt, daß der Besuch in Berlin aufgeschoben und über die Zeit seiner Realisirung noch nichts bestimmt ist. — Die Wiener Blätter fahren fort, die Monarchen-Begegnung in sehr sympathischer Weise zu besprechen; eine Ausnahme macht allein das „Klerikale Vaterland“, dessen Patrone zu den Stützen des Ministeriums Lauffe gehören, welches die Reise des Königs Humbert mit folgenden unverschämten Worten begrüßt:

„In dem Augenblicke, da die Kaiserreiche durch ein offenes und frisch gesprochenes Wort aus dem Zauberbanne erlöst worden, der sie paralytisch hatte, kommt noch ein Viertel herbei; thranenden Auges, denn er ist der wirklich Gesoppte seiner alten Freunde gewesen. Er hatte geglaubt, er könne ohne Gegenleistung Decennien lang Geschenke und Wohlthaten auf Kosten Dritter einstreuen, den Schweißhahn an der Keine seiner westlichen Nachbarn machen und dabei doch ein freier, geachteter und würdiger Mann sein. Armer Rd d'Italia: wer sich zu solchen Dienstleistungen für die Revolution und für Jeden, der sie bezahlet, hingibt, der darf von Glück sagen, wenn ihm gestattet wird, in das Friedensbündniß der Kaiserreiche aufgenommen zu werden, wenn schon man den Werth seiner Zusagen nach dem vorhandenen Können und Willen nicht übermäßig hoch bemessen und salariren wird.“

Während die Landligameetings in Irland von der Regierung nicht mehr geduldet werden, werden in den großen Städten Englands von den Irändern Meetings zu Gunsten der Landliga vorbereitet. Die erste derartige Versammlung fand gestern Nachmittag in London Hydepark statt; wie „W. L. B.“ meldet, nahmen an derselben 50,000 Personen theil. Als Redner fungirten drei Unterhausmitglieder, welche die Annahme von Resolutionen empfahlen, die das Vorgehen der Regierung in Irland verurtheilten. Dieselben wurden einstimmig angenommen und verlies das Meeting in vollkommener Ordnung und Ruhe. Die Mitglieder der unterdrückten Landliga fahren fort, die Bevölkerung Irlands zum Widerstande anzureizen, indem sie behaupten, daß durch die Weigerung der Pächter, irgendwelche Rente zu zahlen, die Landlords und die Regierung zur Nachgiebigkeit gezwungen würden. Inzwischen fließen für die Zwecke der Liga noch immer reiche Unterstützung. In den letzten Tagen sind 1500 Pfd. Sterl. bei dem Vertreter der Liga in Paris eingegangen, darunter 700 Pfd. Sterl. aus Australien. Die Liga besitzt nach Versicherung Egan's, des in der französischen Hauptstadt befindlichen Chefs derselben, einen Reservefonds von 50,000 Pfd. Sterl. hauptsächlich in fremden Eisenbahnwerthen angelegt. In Irland selbst halten die Ligisten nur so viel an Geld zurück, als für die laufenden Ausgaben erforderlich ist. Gerüchte von bevorstehenden Veränderungen im Kabinete erhalten sich; neuerdings wird Lord Granville's Gesundheitszustand als derartig erschüttert bezeichnet, daß der Earl an seinen Rücktritt denke. Als sein mutmaßlicher Nachfolger im Auswärtigen Amte wird Lord Derby genannt, der bekannt-

lich bis zum Jahre 1878 dasselbe Amt unter Beaconsfield inne hatte. Derby hat sich seitdem zum Whiggismus bekehrt und wurde ihm schon bei Bildung des liberalen Kabinetts ein Amt angeboten, das er jedoch ausschlug. Die Verhandlungen, den Abschluß eines englisch-französischen Handelsvertrages betreffend, sind heute in Paris wieder aufgenommen worden, zu diesem Zwecke haben Sir Charles Dilke und der französische Botschafter am Hofe von St. James Challemeil-Lacour London am Sonnabend verlassen.

Auf der Tagesordnung einer heute stattfindenden Sitzung des Bundesrathes steht unter Anderem:

Beschlussfassung über einen Antrag wegen erneuter Anordnungen auf Grund des § 28 des Gesetzes wegen der gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie (bezieht sich zweifellos auf die Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes in Hamburg zc.) und mündlichen Bericht des Justiz-Ausschusses über einen Antrag betr. die Besetzung zweier Rathstellen bei dem Reichsgerichte. Bemerkung sei hierbei, daß die anderweit gemeldete Nachricht von der beabsichtigten Aushebung des „kleinen Belagerungszustandes“ auf Harburg bestätigt wird.

## Ausland.

Paris, 23. Oktober. Heute Nachmittag fand im Circus Fernando das von den radikalen und antipapstlichen Komitees organisirte Meeting bezweckend die Protestation gegen die tunesische Expedition, statt. Etwa 5000 bis 6000 Personen waren anwesend, der Belleiller Deputirte Tony Revillon führte den Vortritt. Der erste Redner war der radikale Gemeinderath und Chefredakteur der „Lanterne“, Yves Guyot, dessen heftige Angriffe darin gipfelten, daß die Regierung durch die tunesische Expedition bezweckt habe, die Aufmerksamkeit von den inneren Fragen abzulenken. Darauf sprach der in letzterer Zeit vielgenannte ehemalige Botschaftsekretär v. Billig, der seine bereits in der Presse veröffentlichten Enthüllungen über die Expedition, die Motive und den Verlauf der tunesischen Expedition wiederholte, den Minister beschuldigte, trotz besseren Wissens den Konflikt provozirt zu haben und behauptete, sowohl Gambetta wie Grey seien gegen die Expedition gewesen. Der bekannte Kommunard Humbert würgelte sodann gegen das Ministerium, das er unter Anderem beschuldigte, in Folge des tunesischen Brechens die Grenzen gegen Deutschland entlöth zu haben und durch seine Unfähigkeit die deutsch-österreichisch-russisch-italienische Allianz hervorgerufen zu haben. Zum Schluß erhielt noch der ehemalige Chef der Komune in Narbonne, Dignon, das Wort, wurde aber von der Majorität der Versammlung von der Tribüne geschrien, als er anstatt der Besprechung der tunesischen Frage auseinandersezte, daß die Zeit der Worte vorüber sei, daß man zu Thaten schreiten und ohne längeres Zögern das heilige Recht der Insurrektion ausüben müsse. Einstimmig erfolgte sodann die Annahme der Resolution, wodurch die demnächstige Kammer aufgefordert wird, das Ministerium um seine Mitschuldigen, welche mit ihrer Person, mit ihrer Freiheit und mit ihrem Vermögen verantwortlich seien, in den Anklagezustand zu versetzen. Die Ruhe wurde nirgends gestört, Gambetta reist morgen Abend nach Havre, wo er am Dienstag Abend die Bankreife hält.

## Provinzielles.

Stettin, 24. Oktober. Auf heute Abend hatte die Tischler- und Stuhlmacher-Innung die Handwerksmeister Stettins zu einer Versammlung, die Reichstagswahl betreffend, nach dem Konzertsaal des Etablissements Bellevue eingeladen. Es hatten sich etwa 128 Herren eingefunden, darunter auch die Reporter der hiesigen Blätter und die Führer der konservativen Partei, Herr W. Weyer, Herr Neumann und Herr Andrae, unter dem Protektorate dieser Herren auch Herr Kaufmann Balger Um 7 1/2 Uhr sezten sich 5 Herren an den Tisch des Vorstandes und ergriffen den Vortritt, ohne gewählt zu sein; es waren dies der Tischlermeister Labewitz, Gorsch, Urech, der Schuhmachermeister Schwarz und der Schneidermeister Horstmann. Herr Labewitz übernahm aus eigener Machtvollkommenheit den Vortritt und forderte alle Herren, welche nicht Handwerksmeister oder eingeladen seien, auf, den Saal zu verlassen. Die Reporter der Zeitun-

gen wurden aus dem Saal verwiesen. Auch dem Buchdruckermeister Grafmann, obwohl seit 33 Jahren Besitzer einer Buchdruckeret und lange Zeit Vorstand der Buchdrucker Pommerens, Posen und Preußens, war das Verbleiben im Saale nicht gestattet; dagegen ward das Verbleiben des Kleeblattes, der Herren Weyer, Andrae, Neumann und das des Kaufmanns Balger ausdrücklich gestattet und ausgesprochen, daß diese Herren, obwohl nicht Handwerksmeister, besonders eingeladen seien. Die Versammlung hat hiermit sich selbst wie dem Herrn Balger ein Zeugniß der Gristesarmuth ausgestellt. Wenn die Versammlung so das Licht der Öffentlichkeit scheut, daß sie jeden Reporter jeder beliebigen Zeitung aus dem Saale verweist, dann hat sie damit, glauben wir, sich selbst und ihren Kandidaten gerichtet. Interessant aber ist uns gewesen, aus diesem Vorgange zu ersehen, daß außer dem Klapperstorch-Urech auch der Tischlermeister Labewitz, der große Mäcen der Künstlerinnen, sich dem obigen Kleeblatt angeschlossen hat. Wir gratulirten dem konservativen Verein zu dieser neuesten Acquisitio.

Stettin, 25. Oktober. Der Stettin-Bredower Orts-Verein hatte zum Sonntag Nachmittag eine Versammlung in dem Köhler'schen Saale in Grabow anberaumt, die von etwa 300 Personen besucht war. Die Versammlung bot dadurch besonderes Interesse, daß sich hier eine Anzahl von Arbeitern über ihre Stellung zu dem jetzt so vielfach in Anregung gebrachten Arbeiter-Unfallgesetz aussprachen.

Herr Eisenformer Kamien aus Berlin, Mitglied des Volkswirthschaftsathes, der das Referat übernommen, führte etwa aus, das ganze Arbeiterunfallversicherungsgesetz verdanke seiner Ansicht nach seinen Ursprung nur dem Bohren der größeren Fabrikanten, denen das jegige Haftpflichtgesetz unbequem geworden. Die Regierung habe dasselbe weniger mit Rücksicht auf die Arbeiter als eben auf Veranlassung der großen Fabrikherren eingebracht. Der Entwurf zeige denn auch diesem seinem Ursprunge gemäß die mannigfachen Fehler. In den Motiven spreche man zwar viel von christlicher Liebe; dann hätte man aber auch alle Arbeiter, ja jeden Menschen, de: einem Unfall ausgesetzt, mit in das Gesetz aufnehmen sollen. Der Entwurf schliesse aber ganze Kategorien von Arbeitern, wie z. B. die landwirthschaftlichen Arbeiter und die Bauhandwerker, gänzlich aus, bis zu diesen habe also die christliche Liebe nicht gereicht. (Weiterkeit.) Ein zweiter Mangel sei, daß die zu gründende Kasse allein vom Bundesrathe verwaltet werden solle. Weder der Reichstag, der doch die Mittel bewilligen müsse, solle darüber mitreden dürfen, noch auch die Arbeiter selbst, zu deren Wohle doch angeblich der ganze Entwurf dienen solle. Noch schlimmer aber sei, daß bei einem Unglücksfall während der ersten vier Wochen nach dem Entwurf überhaupt nichts gezahlt werden solle. Man töste zwar damit, daß man die Arbeiter auf die Krankenkassen verwiese, aber einmal sei ein Unfall immer keine Krankheit und dann auch nicht jeder Arbeiter in einer solchen Kasse. Ebenso sei die Unterstützung, die einem Arbeiter gewährt werden solle, zu gering. Ein Arbeiter könne doch jetzt schon kaum so wie so von seinem Lohne leben. Da sollte man nun denken, daß, wenn er verunglücke, er dann auch ebenso viel als er bisher verdient habe, weiter erhalten werde. Dem sei aber nach dem Entwurf nicht so, die christliche Nächstenliebe reiche wieder nicht so weit, der verunglückte Arbeiter solle mit nur zwei Dritttheilen seines Lohnes abgespeißt werden. Man habe zur Begründung gesagt, der Arbeiter brauche dann auch kein Bier mehr zu trinken (Weiterkeit) oder der Arbeiter würde sich sonst absichtlich ein Unglück zuziehen. (Hört!) Es sei ihn heiß und kalt überlaufen, als er bei Berathung des Entwurfes dergleichen gehört und er sage, wenn man dem ohne Schuld verunglückten Arbeiter noch ein Drittel seines künftigen Brodes abschneiden wolle, so ziehe man sich in einer solchen hungernden Familie eine Generation groß, gegen die alle Sozialistengesetze nichts helfen würden. Der Arbeiter müsse wie ein Mensch, nicht wie ein altes Reid behandelt werden. (Beifall.) Redner bemängelt ferner die 60 Mk. Beitrag zu den Verbringungskosten als zu gering; ebenso daß statt wie jetzt im Haftpflichtgesetz die Kinder eines Verunglückten bis zu einem Alter von

18 Jahren erhalten werden müßten, dies in Zukunft nur bis zum Alter von 15 Jahren geschehen solle. Das Allerbedenklichste in dem Gesetzentwurf aber sei die Aufbringung der Mittel. Der Entwurf wolle, daß die im geringsten Lohne stehenden Arbeiter nichts, die dann folgenden etwas, und die Arbeiter mit einem Lohne von 1200 bis 2000 M. stärker herangezogen würden. Nach Redner's Ansicht müßten die Arbeiter aber nicht so zur Unfallkasse zu zahlen haben. Die Industrie müßte die in ihr vorkommenden Unfälle allein tragen. Denn auch mit dem Reichszuschuß müßte doch entweder durch Monopole oder durch Steuern aufgebracht werden, und die Monopole oder Steuern würden doch immer wieder hauptsächlich von den Arbeitern getragen werden müssen; Versprechungen, die man von konservativer Seite den Arbeitern mache, bezügelte sich daher darauf, daß man den verunglückten Arbeitern helfe, den gesunden aber neue Lasten auflege! (Sehr richtig!) Er sehe darin weniger Nächstenliebe, als daß man des Arbeiters Geld aus der einen Westentasche nehme und es in die andere hineinstecke. (Heiterkeit und Beifall.) Redner bemängelt noch, daß nach dem jetzigen Haftpflichtgesetz zwar der Arbeiter häufig gegen den Brodherrn zu klagen habe, nach dem Unfallgesetz in Zukunft aber gegen das Reich werde klagen müssen. Er bezweifle, ob dadurch gerade besonderer Patriotismus erweckt würde. Man habe ihm zwar gesagt, Fiskus sei ein dunkler Begriff (Heiterkeit), er halte trotzdem dies nicht für moralisch gut. Redner wendet sich schließlich noch gegen die Innungen. Innungen seien sehr gut, aber man solle es den Handwerkern überlassen, ob sie solche bilden wollen oder nicht, nicht aber alle zwingen, denselben beizutreten oder aber den Innungsgemeinern ein Recht über die andern einzuräumen. Die beiden Arten von Meistern würden sich nie grün sein. (Heiterkeit.) Er habe nichts gegen ein Gesellen- oder Meisterstück, aber nicht eine Prüfung als solche mache einen Handwerker zu etwas, sondern allein das, was er gelernt. (Bravo.) Redner bittet daher, Nichts auf leere Versprechungen zu geben, sondern die Wahlkandidaten darauf anzusehen, nicht, was sie versprechen, sondern was sie werden halten können. (Beifall.) Herr Reetzsch: Man verspreche den Arbeitern ja so sehr viel, so auch außer der Unfallversicherung noch das Altersversorgungsgesetz. Er frage nur, wo das Geld herkommen solle. Auch wenn das Tabakmonopol wirklich eingeführt werden sollte, so würden selbst dabei nach einer ziemlich genauen Berechnung auf jeden Invaliden der Arbeit so viel kommen, daß er täglich 11 Pfennige zu verzehren habe. (Hört!) Das werde denn auch wohl wieder drauf geben, wenn der Mann zufällig ein starker Schnupfer sein sollte. (Heiterkeit.) Nach der höchsten Berechnung würden allerdings bei Einführung des Tabakmonopols auf jeden Invaliden der Arbeit 25 Pfennige kommen, aber auch das sei nur soviel, um diese Invaliden auf Staatskosten zu verhungern zu lassen. (Sehr richtig!) Mancher denke sich unter der Altersversorgung eine monatliche Pension von 15 Thalern, das wären aber Illusionen, dazu wäre kein Geld da, auch dann nicht, wenn das ganze Tabakmonopol dazu verwandt würde; es müßten dazu den Arbeitern noch alle weiteren möglichen Steuern aufgelegt werden. Die Versprechungen der Konservativen kämen ihm daher so vor, als wenn dieselben dem Arbeiter dadurch auf die Strümpfe helfen wollten, daß sie ihm die Stiefel auslögen. (Große Heiterkeit und Beifall.) Herr Fuhrmann spricht sich in ähnlichem Sinne aus. Die Konservativen hätte ihre früheren Versprechungen wie Erhöhung der Löhne auch nicht halten können. (Sehr wahr!) Die Eisten, die im Gegentheil die Löhne heruntergesetzt, seien sogar die faulsten Wesen in Kiel u. s. w. gewesen. (Hört!) Redner schließt die Urtheile des früheren Innungswesens aus eigener Erfahrung. Er habe es selbst nicht besser gemacht als alle andern und auch den Bekräftigung Dienstmädchenstelle veritren lassen. Abhilfe könne nur durch Selbsthilfe, Besserung des Lehrlingwesens und Fachschulen kommen. Wenn Herr Henrich, der Judenkönig (große Heiterkeit), jetzt sage, nach Einführung des Tabakmonopols werde es so sehr schön um die Arbeiter stehen, so erwidere er, ja es lebe sich „schön“ in Berlin bei einer Mark alle Woche! (Große Heiterkeit.) Herr Prochnow ist der Ansicht, daß eine Verjährung des Haftpflichtgesetzes, besonders wenn man den Arbeiter von der Beweislast entbinde, daß der Unfall ihn ohne Verschulden getroffen, sehr viel mehr nütze werde, als das ganze Unfallversicherungsgesetz. Ebenso wenig taugte die Altersversorgung. Die wenigsten Arbeiter würden 60 Jahre alt. Gut sei allerdings eine Invalidenversorgung, aber dazu gehörte so viel Geld, daß die Führer aller Parteien bereits eingesehen, dergleichen sei unmöglich; man rede daher davon nur vor den Wahlen, nach den Wahlen werde Niemand mehr davon sprechen, es müßte denn Herr Stöder oder Prof. Wagner gerade im Reichstage sitzen. (Heiterkeit.) Nachdem ferner noch die Herren Wente, Noack und Cassien gesprochen, erhält Herr Kamien zum Schlusse das Wort. Er bittet die Gewerksvereine, in ihren Bestrebungen anzuhalten. Er habe sich als Mitglied des Volkswirtschaftsraths überzeugt, daß die Regierung gar nicht so schlimm. Nur wenn ein Höherer spreche, „Das ist schwarz“, dann ersterbe nicht selten ein Unterbeamter in Ehrfurcht und sage, „Das ist schwarz.“ (Große Heiterkeit.) Es sei daher

nöthig, daß die Regierung die Stimmen der Arbeiter immer und immer wieder höre. (Beifall.) Nachdem die Debatte geschlossen, genehmigt die Versammlung einstimmig die folgende, von Herrn Noack beantragte Resolution: „Die heutige öffentliche Versammlung des „Bredower Ortsverbandes“ erklärt sich mit aller Entschiedenheit gegen das von der Regierung geplante Unfallversicherungsgesetz und ähnliche Gesetze und steht nur in Erweiterung des Haftpflichtgesetzes den entschiedenen Vortheil für die Arbeiter und Handwerker, entgegen den ihnen von verschiedenen Seiten gemachten Versprechungen.“  
Stettin, 25. Oktober. Das Wahlbureau der liberalen Partei befindet sich im Hotel de Brusse, Zimmer Nr. 1. Dasselbe ist von jetzt bis zu den Wahlen täglich geöffnet und wird dort den Wählern jede etwa gewünschte Auskunft erteilt.  
— Die „Miser-Zeitung“ bezeichnet es als äußerst charakteristisch, daß kein hervorragender Führer des neuen sogenannten „konservativen“ Vereines die Verantwortlichkeit für die „Interimszeitung“ übernommen habe. Bisher waren es allerdings nur einige Blätter von der äußersten demokratischen Färbung, die sich irgend einen Sigredakteur hielten oder irgend einer vorgeschobenen Null die Verantwortlichkeit aufbürdeten. Man sieht auch daraus, wohin diese neuen „Konservativen“ gekommen.  
— In einer Streitsache sind am 24 d. M. Fünfsig Mark an uns gezahlt und gestern an die Armenkasse der Stadt laut Quittung überreicht worden.  
— Das am Sonntag Abend in der Johannisstraße von Herrn Robert Lehmann zum Besten des Nikolai-Chor gegebene „Geistliche Konzert“ war sehr stark besucht und hatte sich der denkbar schönsten Ausführung zu erfreuen. Sämmtliche Mitwirkenden, die beiden Herren Lehmann, Herr Direktor Rabitsch, Herr Direktor Vorwardt und Herr Musiklehrer Ruff, als auch der Nikolai-Chor wie der aus den Damen der Akademie für Kunstgesang bestehende Chor leisteten so Vorzügliches, daß wohl Niemand unbefriedigt das Konzert verlassen hat. Die von unseren heimischen Komponisten Herren Kosinsky, Hügel und Lehmann zu Gehör gebrachten Tonrichtungen fanden allseitige Anerkennung.  
— Für das Stadttheater sind zwei Damen neu engagirt und zwar Fräulein Kahle und Fräulein Ulrich. Während die letzte an Stelle des Fräulein Mitscherling für das Fach der munteren Liebhaberin engagirt ist, wird Fräulein Kahle das Fach der tragischen Liebhaberin auszufüllen haben. Wir werden nach dem ersten Debut der Damen auf sie zu sprechen kommen. — Am Donnerstag wird die erste Aufführung des „Rosenball“ von Verdi (nicht die Auber'sche Oper) stattfinden, deren Wiederholung am Sonntag ist. Wir sehen, daß die Direktion in dieser Saison alles daran setzt, das Vertrauen und die Anerkennung des Publikums zu erlangen.  
— In der Woche vom 17. bis 24 d. Mts. sind bei der königl. Polizei-Direktion angemeldet: Als gefunden: 1 Portem. mit 1 M. 76 Pf. — 1 Paar Unterbeinkleider — 1 schwarzes Lederportem. mit 4 M. 52 Pf. — 1 dunkelgrauer Hund mit weißer Brust — 1 Arbeitsbuch für Karl Fried. Aug. Fedtner — 1 neuübernes Taschenmesser mit 3 Schneiden und 1 Korzenzieher — 1 Partie Hanfgurte zum Möbilverpacken — 1 Färbermarke Nr. 60 — 1 Stück blau und weißgestreiftes Dittlich mit rother Stickerei — 2 Schlüssel am Bindfaden — 1 gold. Siegelring mit rothem Stein. Verloren: Am 15. d. Mts. Abends, 2 Hundert Mark'scheine, Funder wolle sich im V. Polizeiviertel melden und ist eine entsprechend hohe Belohnung zugesichert — 1 kleine goldene Damenuhr — 1 schwarzes Beuteportem mit 7 M. 10 Pf.  
— Dem Pastor emer. Baumgarten zu Gr. Nellen im Kreise Pyritz ist der Nothe Adlerorden 4. Klasse verliehen.  
s Pölit, 23. Oktober. Herr Kommerzienrath Quistorp ist an drei hintereinander folgenden Tagen bei Herrn Lehrkamp, dem Herausgeber des „Pöliters Wochenblattes“, in Pölit gewesen und hat anschließend den Bericht dieses Blattes über die Wählerversammlung, in welcher Herr von Arnim sich den Wählern vorstellte, diktiert. Der Bericht giebt, wie uns von Theilnehmern versichert wird, eine durchaus wahrheitswidrige Darstellung der Vorgänge. Quistorp war etwa mit 60 Scholwiner Arbeitern und Bauern erschienen, welche anschließend auf sein Kommando Slandal machten. Quistorp suchte die Wirkung der sehr eingehenden und sachlichen Rede des Herrn von Arnim, welche ohne Unterbrechung und mit Beifall aufgenommen war, dadurch abzuschwächen, daß er dem Pölitern vorzureden versuchte, der Staat werde nach Pölit eine Tabakfabrik legen. Der Bericht verschweigt, daß diese komische Behauptung allgemeine Heiterkeit erregte.  
Der Bericht giebt ferner die persönlichen Angriffe des Herrn Quistorp auf Herrn von Arnim ausführlicher wieder, als Herr Quistorp sie in der Versammlung zu machen wagte, ein deutlicher Beweis, daß Quistorp diesen Bericht veranlaßt hat, verschweigt aber, was Herr von Arnim darauf erwidert hat, „es sei unter seiner Würde, diese Herren darauf zu antworten“, verschweigt ferner, daß Herr von Arnim, auf die Kritik des Herrn Quistorp über das Aktiengesetz antwortend, gesagt hat: „ich glaube allerdings, meine Herren, daß das Aktiengesetz verfassungsbedürftig ist, und zwar in der Richtung, daß es möglich gemacht werden muß,

g wissenslose Verwaltungsräthe vor den Strafrichter zu ziehen.“ Diese Worte wurden von den Anwesenden mit lautem Ruf: „Quistorp!“ „Mittelschastobant!“ „Dann kommen Sie heran!“ aufgenommen, während die Scholwiner kein Wort zu erwidern wagten.  
Der ganze Bericht ist, wie schon oben erwähnt, ein tendenzloses und parteiliches Nachwerk, würdig denjenigen Art von Agitation, welche sich nicht scheut, Arm in Arm mit Quistorp vor die Wähler zu treten.  
Wir erhalten folgende Zuschrift:  
Neu-Torney, 24. Oktober 1881.  
Berichtigung Nr. 494 der „Stettiner Zeitung“ bringt in dem Artikel betreffend die Besprechungen des sogenannten konservativen Vereines in Stettin eine Reihe von Entstellungen und offenbaren Unwahrheiten, zu denen ich vorläufig Folgendes bemerke:  
Es ist nicht wahr, daß Herr Kommerzienrath Quistorp in Wolgast eine große Aktiengesellschaft gegründet hat für Bau und Möbelfabrikerei, welche durch die Uebermacht des Kapitals den Handwerkern der Provinz Konkurrenz machen und ihnen die Arbeit nehmen sollte und daß Herr Andrae je dabei theilhaftig gewesen ist.  
Es ist nicht wahr, daß Herr Kommerzienrath Quistorp in Wolgast eine Aktiengesellschaft gegründet hat und daß Herr Andrae dabei theilhaftig gewesen, welche seine weibliche Handarbeit leisten und so den arbeitenden Frauen die Arbeit nehmen sollte. Eine ähnliche Fabrik ist dort von einem Schweizer gegründet und von Herrn Quistorp begünstigt, weil sie eine wahre Wohlthat für Wolgast ist und heute noch 5-600 Frauen und Mädchen lohnende Arbeit giebt.  
Eine Unwahrheit endlich ist die ganze Romaner Postgeschichte. Ich bin niemals mit meiner Frau auf der betreffenden Post gefahren und niemals hat in meiner Gegenwart ein Stettiner Kaufmann darin auf seinem Koffer gesessen.  
A. Andrae-Roman.  
Auf diese Berichtigung erwidern wir unfererseits:  
Wir halten die Romaner Postgeschichte vollständig aufrecht. Dieselbe ist wahr und wir haben dafür zuverlässige Zeugen, die wir Herrn Andrae nöthigenfalls an geeignetem Orte entgegenführen werden.  
Ebenso wissen wir sehr wohl, wer hinter der Wolgaster Aktiengesellschaft für seine weibliche Handarbeit steht. Es kommt uns nicht darauf an, wer etwa die jetzt F. Seeger zu der Interimszeitung war einen Namen borgt, sondern was die Seele des Unternehmens dahintersteht. Herr Quistorp ist nicht bloß Begünstiger jener Aktiengesellschaft, sondern er ist der Art an ihr theilhaftig gewesen, daß beispielsweise Herr Quistorp und nicht der Schweizer unserm R. Grafmann Maschinen jener Fabrik zum Verkauf angeboten und auch den Preis dafür bestimmt hat; und daß ebenso Herr Quistorp und nicht der Schweizer eine Dame unserer Provinz aufgefördert, Directrice jener Fabrik zu werden.  
Noch weniger wird es Herrn Andrae gelingen, den Central-Verein für Bau- und Möbelfabrikerei und die Wunderlich'sche Fabrik in Wolgast, sowie die Thatsache, daß beide Unternehmungen mit Quistorp'schem Gelde gegründet seien, aus der Welt zu schaffen oder aber den hiesigen Tischlern und Büchsern einzureden, daß sie nicht unter der Konkurrenz dieser Unternehmungen zu leiden gehabt würden! Die Aulnen jener beiden allerdings bald verkauften Unternehmungen sprechen ebenso laut wie die Mittelschastobant für den „Segen“, welche der Name Quistorp den Handwerkern unserer Provinz gebracht hat.  
Auch die Theilnahme des Herrn Andrae an den Wolgaster Fabriken des Herrn Quistorp müssen wir aufrecht erhalten. Herr Andrae ist an denselben derart theilhaftig, daß er sogar Reize für dieselben gemacht, allerdings wie es scheint — ohne den gewünschten Erfolg.  
Vom Stadttheater.  
Leider gebracht es uns in diesen vielbewegten Tagen an Zeit wie an Raum, um in gewünschter Weise unsere Aufmerksamkeit dem Theater zuwenden und dessen Leistungen einer ausführlichen Besprechung unterwerfen zu können. Wir hätten diese um so mehr der Sonnabend-Vorstellung zu kommen lassen, als dieselbe uns hinsichtlich der Veranstaltung bot, im Allgemeinen wie im Besondern Regie und Darstellung unsere Anerkennung, aber auch unsere Bedenken, Wünsche und Rathschläge zu erteilen. Wir hoffen, auf die Aufführung der „Räuber“ noch einmal in ruhiger Zeit zurückzukommen und zwar um so mehr, als wir der Direktion den Wunsch nahe legen möchten, zum 13. Januar des kommenden Jahres, an welchem Tage vor 100 Jahren bekanntlich Schillers Jugenddrama die erste Aufführung erlebte, eine Wiederholung des Stückes zu veranstalten oder besser gesagt, ein Einstudiren des Werks nach der Reinerigen Einigung vorzubereiten, da die sogenannte Mannheimer Bühnenausgabe nachgerade überlebt und durch eine vollkommenerere ersetzt ist. Wir wollen uns heute nur über die beiden Debutanten Herren Lautenbach (Franz) und Eschenbach (Karl) aussprechen und vorweg bemerken, daß wir beide Engagements empfehlen und als gute Acquisitionen bezeichnen können. Herr Lautenbach hat sich als Franz unsere Sympathie, in hochachtung erworben, da wir in ihm einen denkenden Schauspielers erkannt haben, der es gewohnt zu sein

scheint, in einem künstlerischen Ensemble zu stehen. Seine Auffassung (wohl nach seinem Wiener Kollegen Lewinsky'schablonirt) wie die Durchführung des Charakters war durchweg eine meisterhafte, die die Möglichkeit eines so spitzbüchischen feigen Charakters zum Grundmotive hatte und können wir u. A. besonders seine erste Szene mit Hermann als eine feine durchdachte, künstlerisch schöne Leistung bezeichnen.  
Herr Eschenbach steht in seiner Entwicklung noch nicht so hoch, wie der vorerwähnte Darsteller, übertrifft aber sowohl Herrn Felix, wie besonders Herrn Weixner um mehr als Kopfeslänge. Wir haben ungewisse fast bald Gelegenheit, beide Debutanten uns näher anzusehen. Wir lassen die übrige Darstellung, wie gesagt, unerwähnt, obwohl wir an ihr wie an der Regie Mancherlei aussetzen haben.  
Die Sonntag-Vorstellung brachte Meyerbeers „Hugenotten“ und zwar in einer recht guten Darstellung. Die Balme des Abends gebührte Fräulein Lichtenegg, die, wie wir hören, die Valentine zum ersten Male sang und spielte. Sie führte ihre Aufgabe zufriedenstellend, ja zuweilen sehr schön durch und erntete dafür wiederholt bei offener Szene laute Beifall. Bräutigam unterstüht wurde die junge Dame besonders im vierten Akt (Duet und Finale) von Herrn Heinze (Raoul), aber auch von den Damen Fräulein Fingert (Margarethe), Fräulein Hoffmann (Page) und Wedemarth (erste Hofdame), sowie Herren Selburg (Marcel), Marion (Volo Nofé), Becker (Saint Bris) und Frened (Méru).  
Das Orchester wie die Chöre waren wacker. Im Ballet erntete unsere prima ballerina Fräulein Zimmermann, wie besonders Herr Balletmeister Herr große Beifall.  
H. v. R.  
Kunst und Literatur.  
Theater für heute. Stadttheater:  
„Der Postillon von Lonjumeau.“ Oper 3 Akte.  
Sobien eschten: „Zwei deutsche Heldenkaiser, Begründer und Wiederhersteller des deutschen Reichs“, aus der Feder von G. Rawald, Verlag von M. Kellner in Freiburg a/M. In diesem Werkchen giebt der Verfasser, an dem Faden der Geschichte Stänge nehmend, ein zwar kurz, aber recht hübsch gehaltenes Bild von Deutschland unter seinem ehemaligen Kaiser Friedrich Barbarossa und unserem Wilhelm I., dem Siegreichen, in wahrheitsgetreuer, von Liebe zum Vaterlande zeugender Weise. Wahrhaft ein Werkchen, welches in keiner deutschen Familie fehlen darf, um schon die Kinder mit Liebe für ihre Heimath und ihren Kaiser zu begeistern, und so eine Generation heranzuziehen, die stolz ihres Namens, mit Herz und Hand, mit Willenskraft und in der That für die gute deutsche Sache, der Zukunft ein Ho. t, auf den man ruhig bauen kann. Wir können daher dies kleine Buch, welches durch alle Buchhandlungen für den billigen Preis von 60 Pf. zu beziehen ist, eindringlich empfehlen.  
Bermischtes.  
— (Bakische Frömmigkeit) Der Pariser „Figaro“ giebt folgende kleine Anekdote zum Besten: Frau M. ist eine ebenso gute fromme Katholiken, wie eine gute Hausfrau. Ihren Fasttag hält sie daher mit strenger Regelmäßigkeit ein. „Niemand“, sagte sie, „würde ich dieser Vorsicht unserer Kirche zuwiderhandeln. Nur sind die Fische am Freitag immer so theuer, und da kaste ich . . . schon am Donnerstag.“  
Telegraphische Depeschen.  
Mülhausen, 23. Oktober. Graf Biemarck, welcher zur Zeit unseren Wahlkreis bereist, hat bei seinem heutigen Auftreten in hiesiger Stadt eine Niederlage erlitten. Die Versammlung schloß mit einem Hoch auf Eberty.  
Brüssel, 24. Oktober. Das amtliche Blatt veröffentlicht ein Dekret des Königs vom 22., durch welches Graf Auguste van der Siraen-Bontho, zum bevollmächtigten Minister in Berlin ernannt wird; zu seinem Nachfolger im Haag ist der ehemalige Vertreter Belgens beim Vatikan, Baron d'Anethan, ernannt worden.  
Paris, 24. Oktober. (B. I.) Auch Gambetta hat jetzt sein Aitentat. Auf seinem Landstische zu Ville d'Aray wurde ein Mann ergriffen, welcher angeblich Gambetta ermorden wollte. Der Attentäter heißt Florian, scheint griffesphödt zu sein und wird von den Ärzten brobachet. Er will die Bourgeoisie vernichten und hält Gambetta für das Haupt derselben. Florian ist Weber, aus Nigeims gebürtig, hat sonst ein intelligentes Aussehen, ist aber unvorsicht. Das Lesen revolutionärer Zeitungen verwickelt ihm den Kopf.  
Konstantinopel, 23. Oktober. Der Sultan empfing gestern den Delegirten der englischen Bondobesitzer, Bourke, in Privataudienz.  
Die von der Poite nach Egypten geandten Kommissare, Alt Fuad Pascha und Ali Nizam Pascha, sind gestern wieder in den Darbanelen eingetroffen, wo sie Quarantäne halten.  
Athen, 23. Oktober. Ministerpräsident Kommanduros ist von seiner Reise in die neuen Gebietsheile hierher zurückgekehrt.  
Lüttich, 24. Oktober. Die tunesischen Soldaten unter Ali Bey weigern sich zugleich, Ali Bey nach Tunis zurückkehren zu lassen. Der General Ben Lulka schloß einen der Meuterer nieder. Der Bey schickte den Kriegsminister St. Lim in das Lager Ali Bey's ab, um die Ordnung wieder herzustellen.